Foto: Privat

Erfolgreich „gecacht“: Daniel Haas auf der Seceda in Südtirol.

Hightech-Schnitzeljagd

ÜBER STOCK UND STEIN

von Katrin Schmoll

Ihr Hobby führt die „Geocacher“ oft an ungewöhnliche Plätze, an denen sie mit Hilfe von GPS-Koordinaten nach versteckten Gegenständen Ausschau halten. Jedes gefundene Versteck bedeutet ein Pünktchen mehr am digitalen Konto. Doch bei der Suche geht es um viel mehr als um eine sportliche Herausforderung.

Noch ein paar Schritte weiter nach links, vier Meter gerade aus, ein kurzer Blick aufs Handy – genau hier muss es sein. Mit freiem Auge ist das Plastikröhrchen im Baumstamm kaum zu erkennen, doch Daniel Haas weiß, wie er zu suchen hat. Schnell hat er den „Cache“ entdeckt, öffnet das Röhrchen, nimmt die kleine Schriftrolle heraus, die sich darin befindet, und trägt mit Kugelschreiber seinen Namen ein. Über tausend solcher Verstecke hat der 30-Jährige Niederösterreicher bereits entdeckt – laut Onlinestatistik sind es genau 1302. „Auf die Anzahl kommt es mir aber nicht an, sondern auf die Erlebnisse, die ich damit verbinde, und die Menschen, die mich begleitet haben“, erzählt er.

Seit 2006 betreibt Haas „Geocaching“, eine Art „Hightech-Schatzsuche“. Der Grundgedanke dahinter ist es, in der Natur Gegenstände mit Hilfe von GPS-Koordinaten aufzuspüren und selbst welche zu verstecken. Meistens handelt es sich um ein Behältnis, in dem sich ein kleines Logbuch befindet, oft sind auch Tauschgegenstände beigelegt. >>

Foto: Privat

Geocaching als Teamsport: Daniel Haas bei den Geodays 2007 (o.). Ein Geocache inkl. Logbuch und Tauschgegenständen (u.).

Der Finder kann sich im Logbuch verewigen, den gefundenen Gegenstand durch einen gleichwertigen ersetzen und seinen Fund online auf *geocaching.com* dokumentieren. Neu ist dabei nur die Technologie, nicht aber die Idee: Bereits im 19. Jahrhundert erfreute sich im englischen Dartmoor das „Letterboxing", eine Schnitzeljagd, welche nach dem gleichen System funktioniert, großer Beliebtheit. Damals wurde allerdings noch mit einem Kompass gesucht.

Mit der Etablierung von GPS-Geräten eröffneten sich Spurensuchern neue Dimensionen. Am 3. Mai 2000 vergrub Dave Ulmer in der Nähe der Stadt Portland im US-Bundesstaat Oregon einen schwarzen Plastikeimer, in dem er neben CDs, einer Videokassette, Geldscheinen, einem Buch und einer Steinschleuder auch eine Konservendose mit Bohnen hinterlegte. Anschließend veröffentlichte er die Koordinaten des Verstecks im Internet. Noch am selben Tag fand Mike Teague das Versteck und startete eine private Website, auf der er die wachsende Anzahl der Caches und deren Koordinaten dokumentierte – Geocaching war geboren.

Auf der Website findet man neben den Koordinaten, die einen zum Versteck führen sollen, meist auch detaillierte Angaben zum Cache und seiner Umgebung. Inzwischen gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Caches – etwa solche, bei denen man ein Rätsel lösen muss, bevor einem die Koordinaten verraten werden – und ein umfangreiches Regelwerk. Das Vergraben von Gegenständen ist mittlerweile unter Geocachern verpönt. Überhaupt sollte die Umgebung so wenig wie möglich beeinträchtigt werden. „Es ist wichtig, Rücksicht auf die Natur und deren Einwohner zu nehmen. Im besten Fall hinterlässt man keine Spuren und geht möglichst unentdeckt vor", rät Daniel Haas. Er wählt seine Verstecke sehr sorgfältig aus und stattet die Caches mit möglichst vielen Hintergrundinfos aus : „Man möchte dem Suchenden ja auch eine Freude damit machen."

Ab und zu geht der Schuss jedoch nach hinten los und das Behältnis wird zufällig von Nicht-Eingeweihten gefunden. Das kann gehörig für Verwirrung sorgen. „Ich hab sogar schon von einem Fall gehört, in dem ein harmloser Geocache für eine Bombe gehalten wurde", schmunzelt Haas. Um solche Missverständnisse zu vermeiden, empfiehlt es sich, den „Ködern" eine Notiz mit einer kurzen Erklärung beizulegen.

Wenn man sich an diese Vorgaben hält, sind dem Caching-Vergnügen kaum Grenzen gesetzt. Schließlich findet man selbst an den entlegensten Orten Geocaches. In ganz Österreich sind es momentan rund 35.000, weltweit existieren über 2,3 Millionen. Auch in der Salzburger Innenstadt gibt es ungeahnte Verstecke.

Daniel Haas hat seine Schatzsuche schon an einsame Oasen in den Emiraten, verlassene Friedhöfe mitten im Wald oder in das Kanalsystem von Linz verschlagen. „Man entdeckt oft idyllische oder interessante Plätze, die nicht mal Einheimische kennen", erklärt er. Für ihn macht das den Reiz der Schnitzeljagd aus. Ein versteckter Cache ist oft ein Ansporn, den inneren Schweinehund zu überwinden und sich in die Natur zu begeben. Darüber hinaus hat sich in ganz Österreich eine rege Geocaching-Community entwickelt. Neben gemütlichen Stammtischrunden gibt es auch große Geocaching-Events, bei denen gemeinsam gesucht wird. Durch sein Hobby haben sich bei Daniel Haas viele neue Freundschaften aufgetan und bestehende vertieft. „ Ein ganz besonderer Geocaching-Ausflug war die Besteigung des Großglockners mit meinem Vater. Man kommt an seine Grenzen, lernt so viele neue Dinge und arbeitet auf ein gemeinsames Ziel hin." <<